

Ostaargau steht vor Handball-Revolution

Bereits 2023 könnten die Erzrivalen Endingen und Baden gemeinsam auf Torejagd gehen: Ein Zusammenschluss ist geplant.

Pirmin Kramer

Ein Zusammenschluss von Handball Endingen und STV Baden? Der beiden Vereine, die je mit einem Team in der Nationalliga B vertreten sind? So richtig daran geglaubt hat bisher niemand. In den vergangenen Jahren gab es zwar immer wieder vereinzelte Vorstösse und Gespräche. Doch ernsthaft verfolgt wurde die Idee nie.

Jetzt aber zeichnet sich im Ostaargau eine Handball-Revolution ab. Dies wurde spätestens an der Generalversammlung der Handball Aargau Ost AG vor wenigen Tagen klar. Dabei handelt es sich um die Aktiengesellschaft, die gegründet wurde, nachdem sich die Endinger Handballer vom Turnverein lösten.

Aktionäre schenken dem Projekt ihr Vertrauen

Roger Küng, Verwaltungsratspräsident der Handball Aargau Ost AG, sagte an der Generalversammlung, die Zeit für einen Zusammenschluss der beiden Traditionsklubs sei bisher nicht reif gewesen. Nun aber hätten die Vorstände der beiden Vereine bereits verschiedene Gespräche geführt. Und: Eine Arbeitsgruppe sei ins Leben gerufen worden, die das Ziel habe, den Zusammenschluss gemeinsam voranzutreiben.

Die anwesenden Aktionäre führten eine konsultative Abstimmung durch. Das Ergebnis: Eine grosse Mehrheit schenkte dem Projekt ihr Vertrauen und will die Pläne unterstützen, heisst es in einer Mitteilung.

Im Gespräch mit dem «Badener Tagblatt» wird Roger Küng noch konkreter. «Womöglich könnte ein Zusammenschluss bereits im Sommer 2023 Tatsache werden.» In der Handballsaison 2023/2024 könnte also bereits ein gemeinsames Team an den Start gehen. Unter welchem Namen, sei momentan noch unklar.

Region für zwei Spitzenmannschaften zu klein

Die Arbeitsgruppe, die sich für einen möglichen Zusammenschluss einsetzt, wurde vor einem Jahr gegründet. Ihr gehören drei Endinger, drei Bade-



Spielen sie bald miteinander statt gegeneinander? Endingen und Baden im NLB-Derby diesen März in der Go-Easy-Arena. Bild: Daniel Küttel



An der Generalversammlung war das Projekt ein Thema.

Bild: zvg / Marc Schurgast

ner und eine neutrale Person an, führt Küng aus.

«Die Konsultativabstimmung bei der Handball Aargau Ost AG war für uns nun von grosser Wichtigkeit. Wir wollten den Puls fühlen. Dass eine grosse Mehrheit unsere Pläne unterstützt, ist sehr erfreulich», so Küng. Die Aktionäre seien längst nicht nur Endingerinnen

und Endinger, sondern stammen aus der ganzen Region.

Für Küng ist klar: Die Kräfte im Ostaargauer Handball müssen gebündelt werden. Denn für zwei Spitzenmannschaften sei die Region zu klein. «Heutzutage braucht man für eine Mannschaft in der Nationalliga A ein Budget von rund einer Million Franken.»

Lange habe es Endingen geschafft, sich weit oben zu etablieren. Das sei eine unglaubliche Leistung. «Aber der Handball entwickelt sich weiter. In der Nationalliga A sind fast nur grosse Städte vertreten.» Aus Sicht von Endingen steige der Druck, den Wirtschaftsraum Baden-Wettingen miteinzubeziehen, um erfolgreich zu sein. Andererseits könnte Baden von der riesigen Handballtradition in Endingen profitieren.

Doch warum wird der Zusammenschluss erst jetzt ernsthaft diskutiert? Das lag neben der Rivalität zweifellos auch daran, dass beide Klubs lange alleine erfolgreich unterwegs waren. Endingen schaffte Mitte der 90er-Jahre erstmals den Sprung in die Nationalliga A.

Blick auf die Tabelle schmerzt

Seither spielt der Dorfklub ununterbrochen in einer der beiden höchsten Ligen des Landes. Eine unglaubliche Erfolgs-

story, die nur dank der riesigen Handballbegeisterung in der Region möglich ist, die einst der dieses Jahr verstorbene legendäre Trainer Heinz Schärer entwickelt hat. Endingen und Handball sind seither untrennbar vereint.

Doch derzeit schmerzt der Blick auf die Tabelle der Nationalliga B: Nur zwei Siege aus zehn Spielen und Platz 11 von 14 Teams – so schlecht platziert war Endingen in den letzten 25 Jahren selten.

Städtli Baden derweil kehrte 2013 nach gut einem Vierteljahrhundert in die Nationalliga B zurück. 2018 qualifizierte sich das Team für die Aufstiegsbarriere in die Nationalliga A. Doch seither bleiben die Fortschritte und bessere Klassierungen aus. Die Aue, in der die Heimspiele ausgetragen werden, genügt den Ansprüchen noch nicht; Endingen hingegen trägt die Heimspiele in der modernen Go-Easy-Arena aus. Ein mög-

licher Zusammenschluss würde auch aus infrastruktureller Sicht Sinn machen, sagt Küng.

Für Küng steht fest: Es gibt keinen anderen Weg als den Zusammenschluss, wenn der Ostaargau mit einer Nationalliga-A-Mannschaft vertreten sein will. Und dies sei das Ziel des Projekts.

Reizvolle Derbys gegen Suhr-Aarau?

Welche Hürden müsste das Projekt nehmen? Unter anderem wären sowohl in Baden als auch in Endingen ausserordentliche Versammlungen nötig und dort natürlich die Zustimmung. Dass gerade in Endingen, dem stolzen Dorfklub, nicht alle über einen Zusammenschluss jubeln, ist auch Küng klar.

Würde er die Derbys zwischen Endingen und Baden nicht vermissen? «Klar, es sind immer schöne Spiele. Aber ein Derby gegen Suhr-Aarau in der Nationalliga A wäre doch noch reizvoller.»

«Turgi muss bekannter werden in Baden»

So reagiert Turgis Gemeindeammann Adrian Schoop auf das Ja im Badener Einwohnerrat zum Fusionsvertrag

Pirmin Kramer

Das Fusionsprojekt Baden-Turgi hat am Dienstagabend eine weitere Hürde genommen: Der Badener Einwohnerrat stimmte dem Zusammenschlussvertrag mit 41 Ja- zu 7 Nein-Stimmen zu. Anwesend als Zuschauer war Adrian Schoop (FDP, kleines Bild), Gemeindeammann von Tur-



gi. Er spricht von einem deutlichen Zeichen im Hinblick auf die Volksabstimmung im März. «Im Vergleich zu einer Gemeindeversammlung war im Einwohnerrat aufgrund der Fraktionsmeldungen antizipierbar, wie das Ergebnis ungefähr herauskommen könnte.» Dass die Hürde so deutlich genommen wurde, habe ihn aber positiv überrascht.

«Ich bin froh, dass von der FDP nur zwei Personen Nein stimmten, das hat mich ge-

freut, das war wichtig», sagt Schoop. Aus der Partei, der er ebenfalls angehört, waren im Vorfeld kritische Stimmen zu hören gewesen. Schoop sagt weiter: «Das Ergebnis ist zwar sehr erfreulich. Man darf sich jetzt aber ja nicht auf den Lorbeeren ausruhen.» Damit das Vorhaben, dass bislang auf politischer Ebene entschieden wurde, nun auch beim Volk ankomme, müsse noch sehr viel Kommunikationsarbeit geleistet werden.

Diese könne nicht nur von den Exekutiven von Baden und Turgi übernommen werden. «Gefordert sind nun auch die Parteien. Es ist sehr erfreulich, dass ein Ja-Komitee gegründet worden ist. Ich hoffe, dass die breite Badener Bevölkerung erreicht werden kann.»

Schoop hofft auf ein klares Ja im März

In Turgi rechnet Schoop auch im März mit einem deutlichen Ja, so wie bereits zweimal an einer Ge-

meindeversammlung und einmal an der Urne. Der Bevölkerung in Baden, glaubt er, müsse aber klar aufgezeigt werden, weshalb eine Fusion für beide Gemeinden Vorteile bringe.

Und: «Turgi muss in Baden noch bekannter werden.» Er habe den Eindruck, dass viele Badenerinnen und Badener die Nachbargemeinde nach wie vor noch nicht so gut kennen würden. Am 2. Februar werde es einen grösseren Anlass geben, bei der die Menschen aus beiden

Gemeinden aufeinandertreffen und sich austauschen können.

Hoffen auf ein «gleich kräftiges Ja»

Mit welchem Resultat rechnet er im März in Baden? An der Urnenabstimmung im Juni 2021 stimmten in der Stadt 58,7 Prozent Ja. «Weil sich inzwischen alle Parteien bis auf die SVP für eine Fusion aussprechen, hoffe ich, dass mindestens wieder ein gleich kräftiges Ja zu Stande kommt.»